

# BLICK IN DIE GESCHICHTE

Karlsruher stadthistorische Beiträge Nr. 141 · 15. Dezember 2023

Der Mieter- und Bauverein Karlsruhe eG 1933 bis 1945

## Wenn Ideale verloren gehen, ...

von Jeremias Loghis, Paul Mai und Elias Vollmer

Wer mit offenen Augen durch Karlsruhe geht, der ist sicherlich bereits mit dem Mieter- und Bauverein Karlsruhe eG (MBV) in Berührung gekommen. Diese bedeutende Genossenschaft hat das städtebauliche Erscheinungsbild der Fächerstadt seit über 100 Jahren geprägt. Einer der Gründe hierfür liegt in dem umfangreichen Wohnungsbestand, der sich über eine Vielzahl von Stadtteilen erstreckt. Darüber hinaus kann die Genossenschaft auf eine bereits über 125 Jahre andauernde ereignisreiche und zu großen Teilen beeindruckende Geschichte zurückblicken. Im Jahre 1897 gegründet, um der damals herrschenden Wohnungsnot in Karlsruhe Abhilfe zu schaffen, wurde sie rasch zu einem Beispiel für Solidarität, Demokratie und Gemeinnützigkeit. Dieses Werteverständnis ging jedoch verloren, als die Nationalsozialisten 1933 die Macht übernahmen. Mit rasanter Geschwindigkeit musste sich der Mieter- und Bauverein der NS-Ideologie anpassen und wandte sich mit z. T. anderen Akteuren von den demokratischen Werten ab. Diesem Phänomen der Gleichschaltung war keineswegs nur der MBV ausgesetzt, dennoch lohnt es sich, gerade vor dem Hintergrund aktueller politischer Entwicklungen, den Prozess genauer zu betrachten.

Zunächst einmal gilt, dass Aufarbeitung nur dann ihren Zweck erfüllt, wenn eine Auseinandersetzung mit ihr leicht zugänglich erfolgen kann. Erste Hinweise gab die Webseite des MBV, wo (Stand Oktober 2022) eine Chronik der Unternehmensgeschichte bereitgestellt wird, in der über die Jahre 1933 bis 1945 über die Fertigstellung von Bauprojekten und die Zerstörung von Gebäuden während des Zweiten Weltkriegs berichtet wurde. Darüber hinaus war für das Jahr 1933 ein Artikel zum Thema der Gleichschaltung verlinkt. Dieser Artikel bestand aus 563 Wörtern, wovon lediglich 109 die Gleichschaltung im Nationalsozialismus thematisierten. Diese Beobachtung führte uns zu der bewusst überspitzten Leitfrage unserer Arbeit: „Können 109 Wörter ausreichen, um die eigene NS-Vergangenheit angemessen aufzuarbeiten?“

Um die Notwendigkeit der Aufarbeitung zu verstehen, muss man sich der Bedeutung der Genossenschaft für Karlsruhe lange vor 1933 bewusst sein: Am 10. April 1843 wurde in Karlsruhe ein Bahnhof an der Kriegsstraße eröffnet. Im neu entstandenen Bahnhofsviertel, heute Südstadt, entstanden recht bald zahlreiche Eisenbahnwerkstätten. Die im Zuge der nun langsam einsetzenden Industrialisierung seit 1870 rasch wachsende Bevölkerung führte zu einem Mangel an Wohnraum und zu teilweise prekären Wohnverhältnissen. Angetrieben durch den Willen etwas zu verändern, bewirkten Menschen verschiedenster Gesellschaftsschichten unter der Führung des Linksliberalen Karl Delisle, dass zum 3. Mai 1897 der Mieter- und Bauverein Karlsruhe mit 218 Mitgliedern in das Genossenschaftsregister eingetragen wurde. „Mut zur Selbsthilfe“ war das Credo der Zeit und so entwickelte sich aus Impulsen „von unten“ eine effektive Antwort auf die Wohnungsnot in Karlsruhe. Durch die Folgen des Ersten Weltkriegs und die daraus resultierende wirtschaftliche Notlage in den ersten Jahren der Weimarer Republik kam es zu einem weiteren Anstieg des Wohnungsbedarfs. Da dieser von privaten Bauunternehmern nicht gedeckt werden konnte, förderte die Regierung den Bau von Wohnungen durch Genossenschaften, wovon auch der MBV profitierte.

Noch 1932 zeigte sich die Genossenschaft von ihren demokratischen Werten fest überzeugt. So wurde ein Antrag auf Veröffentlichung der Wohnungsausschreibungen in der NS-Parteizeitung „Der Führer“ vom Vorstand mit der Begründung abgelehnt, dass „diese Partei ein grundsätzlicher Gegner der Genossenschaft sei“. Darüber hinaus kam es Mitte desselben Jahres gehäuft zu Beschwerden, dass ein Mieter namens Fritz Waffenschmidt, später NSDAP-Gaufachschafftsleiter im Gauamt für Beamte, entgegen einem ausdrücklichen Verbot Hakenkreuzfahnen in MBV-Gebäu-

Fortsetzung Seite 2



Feldblumenweg in der Rheinstrandsiedlung, um 1935.

Foto: Stadtarchiv Karlsruhe



1906 – 2004 Foto: um 1930, Bauhaus-Archiv Berlin

## Ellen Auerbach

Die Machtübergabe durch konservative Politiker an die Nationalsozialisten 1933 führte noch im selben Jahr für die junge, erfolgreiche Fotografin Ellen Auerbach zu einem über zwei Jahrzehnte anhaltenden rastlosen Leben als Emigrantin.

Aufgewachsen ist die am 29. November 1906 in Karlsruhe geborene Tochter der jüdischen Familie Rosenberg in der Ettlinger Straße gegenüber dem Festplatz. Nach dem Schulabschluss mit der Primarstufe (Obersekunda) am Lessinggymnasium, durfte sie ab 1924 an der Landeskunstschule Bildhauerei studieren. Sie lernte bei den Bildhauern Georg Schreyögg und Paul Speck sowie den Malern Georg Scholz und Karl Hubbuch. 1929 sah sie in der Fotografie – seit 1926 experimentierte sie mit einer 9x12 cm Plattenkamera – die besseren Aussichten für ein selbstbestimmten Leben. Deshalb ging sie als Privatschülerin des Fotografen und Bauhausprofessors Walter Peterhans nach Berlin. In seinem Atelier lernte sie Grete Stern kennen, mit der sie im Frühjahr 1930 das Fotostudio ringl+pit – ihre beiden Spitznamen – gründete. Mit innovativer Werbe- und Porträtfotografie waren sie schnell erfolgreich.

Da die Freundinnen im NS-Deutschland für ihre Arbeit keine Perspektive sahen, verließen sie 1933 das Land. Ellen emigrierte mit ihrem späteren Mann, dem Bühnenbildner Walter Auerbach nach Palästina. 1936/37 hielten sie sich in London auf und mussten nach ihrer Hochzeit weiter nach Amerika ziehen. Hier lebten sie unterstützt von Ellens Verwandten bis 1943 in Philadelphia und danach in New York, wo sich das Paar 1945 trennte. Nach mehreren Wohnungswechseln fand Ellen 1953 eine kleine Wohnung in der Upper East Side Manhattans, wo sie bis zu ihrem Tod am 30. Juli 2004 wohnte. Rastlos blieb ihr Leben in der Nachkriegszeit dennoch. Zahlreiche Reisen gingen nach Südamerika und Europa. Und Gelegenheitsjobs – von ihrer Fotografie allein konnte sie trotz gelegentlicher Aufträge für das Times Magazin nicht leben – führten z. B. 1946 bis 1948 nach Topeka (Kansas) oder 1954 nach Trenton (New Jersey). Ab 1954 wandte sie sich dem Zen-Buddhismus zu und begann als Lerntherapeutin zu arbeiten, von 1965 bis 1984 in einem New Yorker Institut.

Ellen Auerbachs fotografisches Werk besteht nach der Werbefotografie der Berliner Jahre vor allem aus Porträts – darunter Bertolt Brecht in London sowie Willem de Kooning und Niki de Saint Phalle in New York – und Impressionen von Landschaften, Straßenszenen und Interieurs von ihren zahlreichen Reisen. Erst seit Ende der 1970-er Jahre fand es große Aufmerksamkeit und Anerkennung in den USA wie in Europa in zahlreichen Ausstellungen. Zu einer Ausstellung in Karlsruhe 1994 besuchte sie ihre Geburtsstadt.

Auf die Frage nach ihrer Heimat antwortete sie einmal, sie habe ein Zuhause in New York und sei im Übrigen eine „unzureichende Weltbürgerin“.

Manfred Koch

den hisse. Mit der sogenannten „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten veränderte sich dies jedoch drastisch. Der MBV musste die zuvor demokratischen Strukturen umgestalten und an nationalsozialistische Prinzipien anpassen. Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder wurden ausgetauscht – der erwähnte Fritz Waffenschmidt übernahm im Mai 1933 das Amt des Aufsichtsratsvorsitzenden. Die Generalversammlung wurde durch eine Vertreterversammlung ersetzt und die ursprünglich sachlichen Geschäftsberichte verkamen zu politischem Propagandawerkzeug. Satzungen wurden dahingehend verändert, dass jüdische Mitbürger keine Mitglieder mehr werden durften, andere Mitglieder wurden aus Wohnungen ausgeschlossen und das Recht auf Privatsphäre in der eigenen Wohnung vielfach verletzt. Die genossenschaftliche Werteordnung wurde der NS-Ideologie entsprechend umgedeutet, angepasst und schlussendlich verraten. Bei diesem Prozess handelt es sich zwar um ein weitverbreitetes Phänomen, die Geschwindigkeit jedoch, mit der sich widerstandslos von sämtlichen demokratischen Werten verabschiedet wurde, ist bemerkenswert. Gerade, wenn man betrachtet, dass die Gleichschaltung auch von langjährigen Mitgliedern und Funktionären umgesetzt wurde.

Ein Vorzeigebauprojekt dieser Zeit, der Bau der Rheinstrandsiedlung, wurde von zahlreichen namhaften Parteigängern und Architekten begleitet. Die Siedlung, die zunächst nach Adolf Hitler benannt werden sollte, wurde im nationalsozialistischen Stil errichtet und dementsprechend ideologisch aufgeladen und propagandistisch zweckentfremdet. Unterstützt wurde die Errichtung von hochrangigen NS-Größen wie dem badischen Gauleiter Robert Wagner, Fritz Todt, dem späteren Leiter der nach ihm benannten „Organisation Todt“ und dem Architekten und NSDAP-Reichstagsabgeordneten Paul Schultze-Naumburg, woran sich die beigemessene Bedeutung und Tragweite des Projekts erkennen lässt. Nach der deutschen Kapi-



Tor des Meidinger Blocks, um 1935. Foto: MBV

tulation wurden 1945 sämtliche Funktionäre der Genossenschaft ausgetauscht und einem Spruchkammerverfahren unterzogen. Bis auf eine Ausnahme wurden alle als „Mitläufer“ mit vergleichsweise geringen Geldstrafen belegt. Spätestens damit ist klar: Eine Aufarbeitung dieser Themen ist auch heute noch von großer Bedeutung. Insbeson-

dere Unternehmen und Institutionen, die in der Vergangenheit eine verantwortliche Rolle gespielt haben, tragen eine gesellschaftliche Verantwortung, sich mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen.

Repräsentativ für die Chance einer konstruktiven Auseinandersetzung mit dieser Thematik stehen die beiden Eingangstore zum Meidinger-Block, unmittelbar neben dem Badischen Staatstheater. In die Tore waren in der NS-Zeit sowohl Hakenkreuze als auch ideologisch gefärbte Leitsprüche eingearbeitet. Nach 1945 wurden diese Symbole kommentarlos durch Blumenornamente ersetzt, wohingegen die weltanschaulichen Leitsätze bis heute erhalten geblieben sind. Es ist an der Zeit, dass die Hintergründe und Motive der Entfernung der Hakenkreuze und damit einhergehend die NS-Vergangenheit noch umfassender offengelegt und kritisch beleuchtet werden. Die umfangreichen Aktenbestände des Mieter- und Bauvereins bieten hierbei eine einzigartige Gelegenheit, die Vergangenheit zu reflektieren und die Chancen, die sich daraus ergeben, zu nutzen. Obwohl Teile hiervon bereits in Veröffentlichungen des Mieter- und Bauvereins eingeflossen sind, sind die Möglichkeiten, einer breiten Öffentlichkeit einen vertieften Einblick zu ermöglichen, noch nicht vollständig ausgeschöpft. Eine Übergabe der Aktenbestände in ein öffentliches Archiv oder auch das Anbringen einer Informationstafel am Meidinger-Block wären bereits ein sinnvoller Anfang und würde interessierten Bürgerinnen und Bürgern, Passanten, aber gerade auch jungen Menschen eine differenzierte und intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Stadtgeschichte ermöglichen und einen wichtigen Beitrag zur Demokratiebildung darstellen. Der Mieter- und Bauverein Karlsruhe der Gegenwart könnte so ein starkes und souveränes Zeichen in bewegten Zeiten setzen und gleichsam einen Bogen zur Haltung seiner beeindruckenden Gründerpersönlichkeiten schlagen.

## Karlsruhe – Washington D.C.?

# Eine hartnäckige Legende von Harald Ringler

Was haben Karlsruhe und Washington gemeinsam? Karlsruhe ist eine gegründete Stadt, aber im Gegensatz zu Washington keine Planstadt. Der Grundriss beruht auf dem Wegestern eines Jagdgebiets, eines damals nicht unüblichen Musters. Das Jagd- und Lustschloss wurde zum Regierungssitz und südlich davon entwickelte sich fächerförmig die Residenzstadt. Die Gründung Washingtons geht auf einen Plan von 1791 zurück, als eine Hauptstadt für den neuen Staat errichtet werden sollte. Dabei vereinten sich verschiedene bekannte Grundrisselemente wie die von wichtigen Gebäuden ausgehenden Sichtachsen, Sternplätze und ein orthogonales Raster. In Karlsruhe bestimmt das Schloss und die davon wegführende Nord-Südachse, seit den 1920er-Jahren als „Via

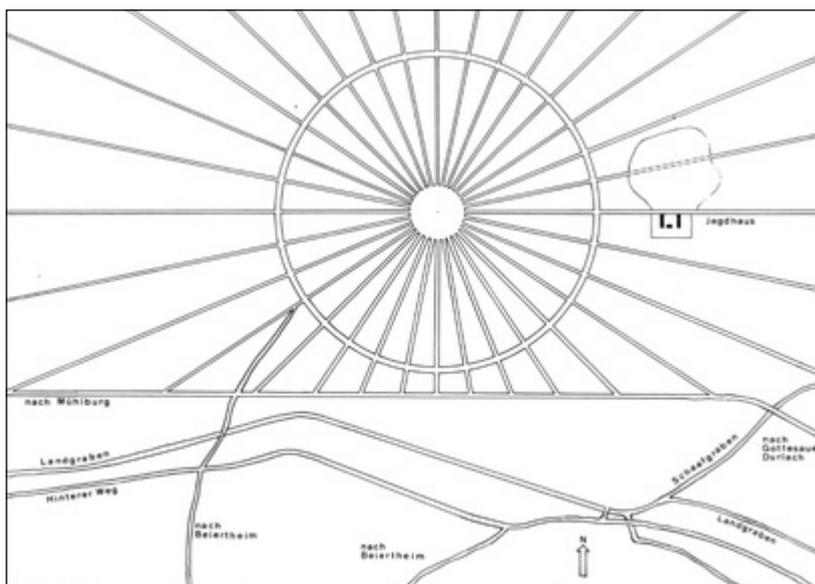
triumphalis“ bezeichnet, mit einer Abfolge von drei Plätzen den für diese (Innen-)Stadt bestimmenden barocken, von Friedrich Weinbrenner weiter gestalteten Grundriss. In Washington setzen zwei Gebäude baulich Akzente, das Capitol, die Verkörperung des Parlaments, und das „President's House“ (später „White House“ genannt) als Sitz der obersten Exekutive. Die dritte Säule eines demokratischen Staats, die Gerichtsbarkeit mit der höchsten Instanz (Supreme Court) fand später bedauerlicherweise nicht die ihr gebührende Berücksichtigung im Stadtgrundriss. Das Gebäude befindet sich neben der Kongressbibliothek (Library of Congress) und „hinter“ dem Capitol.

Warum also erscheinen immer wieder Beiträge, die glauben machen wollen, dass Grundgedanken des Karlsruher Stadtgrundrisses Eingang fanden bei der Planfertigung für die Gründung der Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Amerika. Die Übergabe eines von Thomas Jefferson (1743–1826), dem ersten Gesandten des neuen Staats in Europa, in Karlsruhe erworbenen Stadtplans an Pierre Charles L'Enfant (1754–1825), den Planer der Hauptstadt, soll dafür der Beleg sein? Gleichen die vom Capitol wegführenden Straßen dem Karlsruher Wegestern? Soll sich Mannheim rühmen, weil der Grundriss Washingtons auch ein orthogonales Raster zeigt? Tatsache ist, dass Jefferson, 1801–

1809 Präsident der USA, als Botschafter in Paris 1788 entlang des Rheins reiste, viele Städte besuchte, dort Stadtpläne erwarb, und zwölf davon im April 1791 an L'Enfant übergab mit dem Hinweis auf seine erklärenden Notizen. In seinen Ratsschlägen für Europa bereisende Amerikaner bemerkte er zu Carlsru, dass es sich lohnt, dort ein bis zwei Tage zu bleiben.

Von Karlsruhes Grundriss findet sich in seine Reisenotizen kein besonderer Vermerk. Er bemerkte kritisch, dass man für viel Geld Schneisen in den Wald geschlagen hätte. Sein besonderes Interesse galt dem Fasanengarten, hier auch der Biberburg, wozu er sich ausführlich äußerte. Leider zeigt sich heute dieser Teil des ehemaligen Schlossbezirks vernachlässigt. Seit der Bundesgartenschau 1967 dürften keine weiteren aufwertenden Maßnahmen durchgeführt worden sein. Auch die Kaminaufsätze fanden zeichnerisch einen Niederschlag in seinen Aufzeichnungen. Er setzte seine Fahrt nach Rastatt fort, wo er sich ebenfalls Eindrücke einer barocken Stadt hätte holen können.

Über das Werden Karlsruhes vom Jagdstern zur Residenzstadt hat vor allem Gottfried Leiber in seinen Veröffentlichungen fundiert berichtet. Die Grafik zeigt das Schema des Jagdsterns für den ursprünglich geplanten Tier- und Fasanengarten Anfang 1715. Auch über die Planung für Washington gibt es Beiträge in der deutschsprachigen Fachliteratur, zum Beispiel von Ernst Egli und Spiro Kostof. Nun gilt es, sich den Plan von Washington anzusehen und dessen Grundgerüst heraus zu filtern. Die Abbildung zeigt Washington nach dem Plan von L'Enfant in seiner Gänze, aufgespannt zwischen dem Potomac River und dem einmündenden Anacostia River. Wie die oben bereits erwähnten zwei Gebäude dominieren die neue Stadt: das Capitol als gesetzgebende Kraft der Demokratie auf dem Jenkins Hill, der höchsten Erhebung des Geländes und das Haus des Präsidenten, beide verbunden in der Sichtachse der heutigen Pennsylvania Avenue. Von beiden zentralen Stellen gehen Grünzüge nach Westen (heute die Na-



Schema des Karlsruher Tier- und Fasanengartens im Hardtwald, 1715. Foto: Gottfried Leiber 1996

tional Mall) bzw. Süden zum Potomac River. Der Kreuzungspunkt der Achsen sollte Standort einer Reiterstatue George Washingtons sein. Zu dessen Ehre errichtete man später einen Obelisken.

Vom Capitol aus verlaufen zwölf Straßen, jeweils in Dreierbündel angelegt, vom Präsidentenhause sind es neun Strahlen. Diese Strahlensysteme werden ergänzt durch parallellaufende Diagonalen, wichtige öffentliche Plätze verbindend. Ein engmaschiges rechtwinkliges Straßenraster überlagert den gesamten Stadtraum. Der Plan vereinigt die zwei bedeutendsten Figuren geplanter Stadtgrundrisse: das Raster als die seit der griechischen Antike vorherrschende Einteilung von Siedlungen – Piräus als Beispiel – und das Sternmuster, wie es in der Renaissance für Idealstädte angedacht, zum Beispiel für Palmanova angewendet wurde. Im darauffolgenden absolutistischen Städtebau ist Stadt und Landschaft auf das Machtzentrum Schloss bezogen. Versailles gilt als erstes und oft nachgeahmtes Beispiel für die barocke Stadt. Diese wird dort vom Schloss aus durch drei Hauptstraßen gegliedert und zu beiden Seiten durch ein rechtwinkliges Raster erschlossen. In Washington zeigen sich diese barocken Muster wie die Grünzüge zur freien Landschaft, hier zum Fluss und die vom Capitol ausgehenden drei Strahlen in die vier Himmelsrichtungen. Die Kombination all dieser Figuren zeigt einen Eklektizismus in der Grundrissgestaltung. Dies führte bei der Umsetzung in die dritte Dimension, also in der Bebauung wegen der teilweise unpraktischen Grundstückszuschnitte zu Problemen. Ein rechtwinkliges Straßenraster, das viele nordamerikanische Städte prägt, wäre aus rein ökonomischen Gründen das günstigere gewesen. Jefferson selbst hatte einen derartigen Vorschlag gemacht, der aber von L'Enfant sogleich verworfen wurde. Dass der Einfluss der barocken Stadtplanung hier einen unübersehbaren Einfluss genommen hat, ist sicherlich auf die Herkunft des Planers Pierre Charles L'Enfant zurückzuführen, dem das nahe Paris liegende Versailles nicht unbe-

kannt war. 1754 in Paris geboren, studierte der Sohn eines Malers ebenfalls Malerei und Skulptur. Er emigrierte 1777 nach Amerika und schloss sich den Truppen George Washingtons im Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg an. Seine Erfahrungen bei dem U.S. Engineers Corps halfen ihm später bei seiner Hauptstadtplanung, für die ihn George Washington beauftragt hatte. Beschrieben wurde er als exzentrische Persönlichkeit, die bei der Planung der Hauptstadt immer wieder zu Konflikten mit den für die Umsetzung der Planung Verantwortlichen führte. 1792 musste er deshalb aus dem Projekt ausscheiden. Der von der Regierung beauftragte Landvermesser Andrew Ellicott vollendete den Plan für die Drucklegung. 1825 starb L'Enfant verarmt in Maryland. Erst Jahrzehnte später erinnerte man sich seiner Verdienste, was 1909 zur Umbettung seiner sterblichen Überreste auf den Nationalfriedhof Arlington und zum Bau eines Denkmals für ihn führte.

Es ist zu hoffen, dass künftig städtebauliche Zusammenhänge zwischen Karlsruhe und Washington D.C. nicht mehr behauptet werden. Wenn Karlsruhes Grundriss als Vorbild für eine Stadt gedient hat, dann war es das heutige schlesische Po-



Planung von Pierre Charles L'Enfant für Washington D.C., 1791 (Einzeichnung 2023 Harald Ringler). Vorlage: wikipedia

kój, das Herzog Carl Christian Erdmann von Württemberg-Oels ab 1747 anzulegen begann. Hier treffen sich acht in den Wald geschlagene Alleen im Zentrum der Stadt, dem Jagdschloss. Mit der Zeit entstanden um den Stern Wohnhäuser, Ställe und eine Branntweimbrennerei. Es ist nicht wichtig, ob eine Stadt in der Geschichte Anregungen geboten hat. Bedeutsam ist das Selbstbewusstsein einer Stadtgesellschaft auch aus ihrer eigenen Geschichte heraus. Das zeigt sich durch die Pflege und Hervorhebung der baulich-gestalterischen Zeugnisse sowie deren Vermittlung.

## Journalisten organisieren sich

# Der Verein Karlsruher Presse von Ernst Otto Bräunche

Als am 16. Dezember 1892 im Saal der Museungesellschaft Karlsruher Journalisten und Schriftsteller dem Vorbild anderer Städte folgend einen Schriftsteller- und Journalistenverein zur Förderung ihrer Standesinteressen gründeten, war Karlsruhe eine Pressestadt, in der neun Tageszeitungen erschienen. Sie folgten dem Beispiel anderer Städte, der erste deutsche Verein war 1862 in Berlin entstanden. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten als Vorsitzender der national-völkische Dichter Heinrich Vierordt, der später von Anbeginn mit den Nationalsozialisten sympathisierte, und der Chefredakteur der nationalliberalen Badischen Correspondenz Julius Katz (2. Vorsitzender), der Schriftsteller Johann von Wildenrath (Schriftführer), der Direktor der Kunstgewerbeschule Hermann Götz (Kassier) sowie als Beisitzer Otto Hancke, Hoftheaterdirektor, Wilhelm Harder, Chefredakteur der Karlsruher Zeitung, Hermann Lippe, Chefredakteur des Badischen Landesboten und Alexander von Sybel, Bruder von Heinrich von Sybel, mehrere Jahre Chefredakteur der Badischen Landeszeitung. Sybel wurde später Nachfolger Vierordts als Vorsitzender des Vereins. Auch weitere Chefredakteure waren unter den Gründungsmitgliedern so Jodokus Fiege (Badischer Beobachter), Friedrich Gutsch (Karlsruher Nachrichten) und Adam Röder (Badische Landpost), aber auch der Journalist und Schriftsteller Leopold von Pezold und der einflussreiche Ingenieur und Journalist Otto Ammon, der als Begründer der deutschen Sozialanthropologie gilt, an die später NS-Rasseforscher anknüpften. Auch Albert Herzog, der neue Chefredakteur der Badischen Presse stieß kurz nach dem Beginn seiner mehr als 25-jährigen Tätigkeit in Karlsruhe 1893 zum Verein. Mitglieder durften auch auswärtige Journalisten werden wie zum Beispiel der Baden-Badener Redakteur Richard Pohl, Komponist und Musikschriftsteller, der auch für die Karlsruher Zeitung schrieb und z. B. am 18. November im Rahmen eines „Damenabends“ im Hotel Germania einen Vortrag über Franz Liszt und Weimar hielt.



Heinrich Vierordt Foto: Stadtarchiv Karlsruhe 1894

Der Verein war mit solchen Veranstaltungen, an denen gelegentlich auch Oberbürgermeister Karl Schnetzler und andere städtische Honoratioren teilnahmen, rasch fester Bestandteil des Karlsruher Gesellschaftslebens geworden. Die Karlsruher Zeitung berichtete am 1895, dass die Vereinstätigkeit in ein neues Stadium mit eigenständigen, „von echt gemüthlicher Stimmung“ beherrschten Veranstaltungen getreten sei. Am 15. Dezember 1902 besuchten Großherzog Friedrich, Prinz Karl sowie der Minister für Justiz, Kultus und Unterricht Alexander von Dusch einen Vortragsabend, bei dem Heinrich Vierordt und Albert Herzog eigene Werke und Elisabeth Knittel Lieder von Katz vortrugen.

Jahrelang amtierte Julius Katz, der inzwischen Chefredakteur der Karlsruher Zeitung geworden war und hohes Ansehen genoss, zunächst nur geschäftsführend als Vorstand des Karlsruher Journalistenvereins. In seine Amtszeit fiel auch eine öffentliche Auseinandersetzung im Jahr 1899 zwischen Oberbürgermeister Karl Schnetzler als Vorsitzender des Bismarckdenkmal-Komitees und der Badischen Landpost, die sich gewiegt hatte, ein kostenloses Inserat aufzunehmen. Der Verein positionierte sich in dieser Auseinandersetzung dahingehend, dass auch Anzeigen zu öffentlichen oder wohltätigen Zwecken nicht kostenlos aufgenommen werden sollten. Den jeweiligen Zeitungen stehe es ggf. frei, die Summe dann zu spenden. Zu diesem Zeitpunkt waren neben der Landpost auch die Badische Presse, der Badische Beobachter, der Badische Landesbote und die Karlsruher Zeitung im Verein vertreten, es fehlten die Badische Landeszeitung, der Badische Residenzanzeiger und das Karlsruher Tagblatt.

Am 9. März 1910 bildete sich ein neuer Verein Karlsruher Presse, weil der Schriftsteller- und Journalistenverein offensichtlich schon seit längerem nicht mehr bestand. Größere Aktivitäten waren zuletzt 1907 zu verzeichnen gewesen. Er hatte sich als stark an den Honoratioren orientierter Verein überholt und wurde nun ersetzt von einem reinen Berufsverein ohne Schriftsteller, der zur „Wahrung und Förderung der Berufs- und Standesinteressen sowie zur Pflege des kollegialen Verkehrs“ gegründet wurde. Zum 1. Vorsitzenden wurde Dr. Ludwig Munzinger, Chefredakteur der Badischen Landeszeitung, gewählt. Dem nach wie vor von bürgerlichen Journalisten dominierten Verein gehörten nun auch Redakteure des sozialdemokratischen Volksfreunds an, was diesen veranlasste, im August 1913 diese Mitgliedschaften mit der Notwendigkeit einer Ständesvertretung zu begründen. Positiv hob man hervor, dass ein bürgerlicher Journalist wie der Chefredakteur der Karlsruher Zeitung Kurt Amend in der Lage war, den nach Frei-

Fortsetzung Seite 4

burg zur Volkswacht wechselnden späteren SPD-Landtagsabgeordneten Anton Weißmann würdig zu verabschieden. Wie schon im Vorgängerverein blieben aber Auseinandersetzungen nicht aus, vor allem die Redakteure des Badischen Beobachters gerieten mit nationalliberalen Kollegen öfters aneinander. Als Ludwig Munzinger 1913 mit dem Ende seiner Tätigkeit für die Landeszeitung als Vorsitzender zurücktrat und mit ihm der 2. Vorsitzende Dr. Johannes Rathje, der nach Nürnberg zog, wurde der Chefredakteur des Volksfreunds Wilhelm Kolb sogar 2. Vorsitzender. Erster Vorsitzender wurde der Chefredakteur der Badischen Presse Albert Herzog. Durch Zuwahl wurde Otto Ernst Suter, der Karlsruher Vertreter der Frankfurter Zeitung, in den Vorstand berufen. Der Verein, in dem der langjährige Vorsitzende Albert Herzog auch nach außen eine führende Rolle einnahm, überstand den Ersten Weltkrieg gut. Zu Querelen kam es aber gleich zu Beginn der Weimarer Republik, als die Redakteure des Karlsruher Tagblatts aus Protest gegen die Mitgliedschaft des kurzzeitigen Chefredakteurs des neuen Blattes der USPD Sozialistische Republik, Knud Ahlhorn, austraten.

Als der langjährige Vorsitzende Herzog 1920 nach Wuppertal zog, wurde der Chefredakteur des Landesboten und Generalsekretär der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) Karl Dees bis 1927 sein Nachfolger. Dees leitete schon die Feier zur Verabschiedung des langjährigen hoch geschätzten Vorsitzenden Albert Herzog im vollbesetzten Saal des Friedrichhofs, die von der Karlsruher Zeitung als „eine der gediegensten Veranstaltungen, die der Verein bisher unternommen hat“ gewürdigt wurde. Teilgenommen hatte zahlreiche politische und städtische Prominenz, das anspruchsvolle Programm gestaltet hatte Regisseur Felix Baumbach. Die von dem Verein veranstalteten Wohltätigkeitsfeste und das jährliche Pressefest füllten weiterhin die Vereinskasse, 1920 waren über 20.000 Mark für die Unterstützungskasse des Vereins eingenommen worden. Das Pressefest fiel im Inflationsjahr 1923 allerdings aus, der Verein umfasste dennoch 57 Mitglieder.

## Carlsruher Blickpunkt

# Eine Göttin für das Landtagsgebäude von Volker Steck

In der Erinnerungsstätte Ständehaus im Neuen Ständehaus ist die Reproduktion eines Aquarells von Josef Mariano Kitschker (1879–1929) ausgestellt. Der aus München stammende und in Karlsruhe ansässige Kunstmaler war hauptsächlich als Kirchenmaler tätig. Sein Entwurf aus dem Jahr 1922 zeigt einen figürlichen Schmuck, der über dem Haupteingang des Landtagsgebäudes, des ehemaligen Ständehauses, an der Ritterstraße seinen Platz finden sollte.

Die Grundstruktur der Darstellung war durch die Struktur der Fassade vorgegeben: Unten drei durch Säulen getrennte Felder, darüber ein halbrundes Feld. Kitschker platzierte unten in der Mitte eine weibliche Figur, die auf einem reich mit Arabesken verzierten Sockel steht. Zu beiden Seiten der Figur sah er Inschriftenfelder vor. Im Entwurf waren diese mit Blindtext gefüllt, alphabetisch aneinandergereihten Buchstaben, da die Inschrift offensichtlich noch nicht festgelegt war. Interessanter ist die jeweils unterste Schriftzeile, die links die römische Zahl MDCCCVI, rechts MCMXVIII nennt. In diesen Jahren, von 1806 bis 1918, existierte das Großherzogtum Baden, auf das der Künstler wohl anspielt – sicher nicht im Sinn der Mehrheit des republikanischen Landtags. Darüber befindet sich im Halbrund das Wappen der badischen Republik und die Inschrift „Badischer Landtag“.

Kitschkers Entwurf wurde damals nicht umgesetzt, eine Folge der schwierigen wirtschaftlichen Lage der Nachkriegsjahre, die in der Hyperinflation

Herausgegeben vom Stadtarchiv Karlsruhe durch Ernst Otto Bräunche  
Herstellung: Badendruck

„Blick in die Geschichte“ online unter:  
<https://stadtdgeschichte.karlsruhe.de/stadtarchiv/blick-in-die-geschichte/ausgaben>



Anzeige des Karlsruher Schriftsteller- und Journalistenvereins, Karlsruher Tagblatt vom 7. Oktober 1894. Foto: Stadtarchiv Karlsruhe 2023

Im März 1928 übernahm der Redakteur der Badischen Presse Karl Binder, zuvor Rechner des Vereins, nach dem Wegzug des inzwischen auch in den Landtag gewählten Karl Dees den Vorsitz. Mit seiner Amtsübernahme entstand auch eine Bezirksgruppe Karlsruhe im Reichsverband der Deutschen Presse, deren Vorsitz der Chefredakteur des Badischen Beobachters Theodor Meyer übernahm. Alle Karlsruher Zeitungen und die beiden Telegraphenbüros sowie die Pressestelle der Regierung stellten Ende der 1920er-Jahre Beisitzer im Vorstand, der im März 1929 beauftragt wurde, mit der Stadtverwaltung Kontakt aufzunehmen, um über deren als „besserungswürdig“ bezeichnetes Verhältnis zur örtlichen Presse zu verhandeln.

In der Weimarer Republik wurden die vom Verein organisierten jährlichen Pressebälle zum gesellschaftlichen Ereignis, dessen Kosten 1928 die

Kritik des sozialdemokratischen Volksfreunds hervorrief, der dies nicht mit der Notlage weiter Bevölkerungskreise für vereinbar hielt. 1932 fand Ende März die letzte Jahreshauptversammlung des Vereins statt, dessen Vorstand auch der Redakteur des Volksfreunds Sally Grünebaum angehörte. Ein Jahr später war der Volksfreund nach der nationalsozialistischen Machtübernahme verboten, Sally Grünebaum vor der Verfolgung geflohen. Übrig blieb 1945 nur das NS-Blatt Der Führer. An einem Fortbestehen des Presseclubs, der immer auch die Karlsruher Pressevielfalt widerspiegelte, hatten die Nationalsozialisten ebenso wenig Interesse wie an nichtnationalsozialistischen Zeitungen. Im Adressbuch 1933/34 ist der Verein mit dem Vorsitzenden Karl Binder letztmals nachzuweisen. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand erst 1949 erneut ein Karlsruher Presseclub.



Figürlicher Schmuck am Landtagsgebäude, 1928. Foto: Stadtarchiv Karlsruhe

on des Jahres 1923 gipfelte. Nach Überwindung der Krise beschäftigte sich der Landtag ab 1924 mit der schon seit vielen Jahren überfälligen Renovierung der Fassade des Landtagsgebäudes. Die Renovierungsarbeiten wurden aber erst in der Sitzungspause des Parlaments im Sommer 1928 durchgeführt. Bei dieser Gelegenheit erhielt das Parlamentsgebäude auch den figürlichen Schmuck über dem Haupteingang an der Ritterstraße.

Dieser unterschied sich in mehreren Punkten von Kitschkers Entwurf. Unten wurden die seitlichen Inschriften durch Opferschalen auf Kandelabern ersetzt. Die Hände der in der Mitte auf einer

Kugel stehenden Göttin der Weisheit deuten auf diese Opferschalen. Über dieser Darstellung findet sich das Motto „Des Volkes Wohl ist oberstes Gesetz“ unter dem Wappen der Republik Baden.

Mit der Ausführung wurden zwei Karlsruher Bildhauer beauftragt. August Meyerhuber (1879–1963) gestaltete das Staatswappen, das er unten mit seinem Namen und der Jahresangabe versah. Meyerhuber stammte aus einer seit vier Generationen in Karlsruhe ansässigen Bildhauer- und Stukkateursfamilie und leitete ab 1911 den Betrieb, in dem auch sein Bruder Carl tätig war. August Meyerhuber arbeitete für bedeutende Karlsruher Architekten wie Curjel & Moser, Hermann Billing, Friedrich Ostendorf oder Friedrich Beichel. Nach Beichels Entwurf fertigte er 1927 den Indianerbrunnen auf dem Werderplatz.

Karl Wahl (1882–1943), zu dessen weiteren Werken das ebenfalls 1928 entstandene Kriegerdenkmal in Linkenheim sowie der Zwerg-Nasenbrunnen auf dem Sonntagplatz in der Südweststadt (1930) zählen, führte die bildlichen Darstellungen unten aus. Das Karlsruher Tagblatt lobte das harmonische Zusammenspiel der drei kreuzförmig angelegten Bildelemente, der Göttin und der Opferschalen auf den Kandelabern, während die Karlsruher Zeitung auf die besondere Art der Ausführung hinwies, einer auf dem Verputz ausgeführten Antragsarbeit mit Sand und Kalk. Anschließend wurden die bildlichen Darstellungen und die Buchstaben der Inschrift vergoldet.

Die Arbeiten wurden am 12. September 1928 enthüllt, am Tag des Wiederzusammentritts des badischen Parlaments nach der Sommerpause. Bereits wenige Jahre später war der badische Landtag jedoch Geschichte, aufgelöst nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten. Im Zweiten Weltkrieg wurde das ehemalige Landtagsgebäude 1944 bei einem Luftangriff schwer beschädigt. Die Außenmauer mit dem plastischen Schmuck überstand zwar die Bombardierung, die Ruine aber wurde schließlich 1961 abgerissen.